

JOHANNES SCHULZE

Im Dienste an den Auswanderern

— einst wie heute — immer gefordert

Die Arbeit des Martin-Luther-Bundes ist in ihren Anfängen mitbestimmt durch die Erkenntnis, daß den aus der deutschen Heimat auswandernden Volks- und Glaubensgenossen die lutherische Kirche in das Einwanderungsland folgen müsse. Wilhelm Löhe hat zu seiner Zeit darauf hingewiesen, daß Tausende von lutherischen Glaubensgenossen den Zusammenhang mit der lutherischen Kirche verlören, wenn sie ihr Heimatland verlassen hätten und in der weiten Welt eine neue Heimat suchten und fänden. Die Frage des Auswanderers und seine Eingliederung in die neue Heimat hat bis auf den heutigen Tag die lutherische Kirche nicht losgelassen. Es ist deshalb notwendig, daß wir immer aufs neue unseren Blick auf diese Sache richten und die Wege überdenken, auf denen wir Hilfe geben können. Der Lutherische Weltbund hat sich in seiner Abteilung Weltdienst der Sache verantwortlich angenommen und im Laufe der letzten Jahre nach Beendigung des zweiten Krieges durch Zurverfügungstellung von Reisedarlehen eine wesentliche Hilfe für die Auswanderer dargereicht.

Ein großer Strom dieser Auswanderer ist in den Jahren nach 1950 nach Kanada geleitet. Die vom Department for Citizenship der kanadischen Regierung vorgelegten Zahlen zeigen das große Ausmaß dieses Einwandererstroms. Für die Zeit vom 1. 1. 1950 bis zum 31. 12. 1960 wird eine Zahl von 261 983 Einwanderern mit deutschen Pässen nach Kanada angegeben. Dieselbe amtliche Stelle hat festgestellt, daß im Jahre 1960 10 792 Einwanderer deutscher Nationalität nach Kanada gekommen sind. Von diesen wurde die gute Hälfte im Staate Ontario ansässig. Es wird angenommen, daß 3500 der Neueinwanderer in der Stadt Toronto verblieben.

Der erste Beauftragte des Lutherischen Weltdienstes — Deutscher Hauptausschuß —, Kirchenrat Nagengast, hat auf diese Entwicklung während seiner 7jährigen Tätigkeit im Lutherischen Weltdienst klar und deutlich hingewiesen. Er hat an Ort und Stelle die Vorgänge beobachtet und hat sehr bald gemerkt, daß es über die Kraft der lutherischen Kirche in Kanada hinausgeht, diesen breiten Einwandererstrom in die lutherischen Gemeinden einzubeziehen. Unter den obengenannten Zahlen sind natürlich nicht nur die Einwanderer evangelischen Glaubens erfaßt, sondern auch die, die aus der katholischen Kirche und anderen Denominationen kommen. Die lutherische Kirche in Kanada ist eine Minderheitenkirche. Sie

ist außerdem durch ihre Bindung an die kirchenleitenden Organe der verschiedenen lutherischen Kirchenkörper in den USA gehemmt. Lutherische Kirche ist von den USA nach Kanada gekommen. Die Fürsorge und die Sicherstellung der pastoralen Versorgung für die Eingewanderten wird entscheidend mitbestimmt von der Frage, ob die kirchenleitenden Organe der lutherischen Kirche die Verpflichtung erkennen, die hier vorliegt, und ob sie sie bejahen. Es steht außer Frage, daß in den letzten Jahren mehr und mehr die lutherische Kirche in Kanada die hier vorliegende Aufgabe gesehen hat. Mit Ernst und Verantwortung wird der Dienst aufgegriffen, durch Gründung neuer Gemeinden die Menschen aus dem breiten Strom der deutschen Einwanderschaft, soweit sie lutherischen Glaubens sind, in der lutherischen Kirche und ihren Gemeinden Heimat finden zu lassen.

Im einzelnen ergeben sich folgende Probleme, die es deutlich zu sehen gilt: 1. Die oben angegebenen Zahlen betreffen alle kanadischen Neubürger deutscher Nationalität, darunter viele Volksdeutsche aus den östlichen Ländern Europas, aus Ungarn, aus Jugoslawien und den baltischen Ländern und ebenso viele Reichsdeutsche. Diejenigen, die aus deutschen Volksgruppen kommen, suchen in Kanada den Zusammenhang mit der lutherischen Gemeinde eher als der große Teil der Reichsdeutschen. Sie haben es schon in ihrer Heimat gelernt, daß sie als Minderheit in andersgläubiger Umgebung leben mußten, und sie haben es von daher erkannt, daß der Zusammenschluß in einer Gemeinde entscheidende und wesentliche Hilfe für das ganze Leben ist, vor allen Dingen dafür, daß man als lutherischer Christ sein Leben versteht und vollzieht.

Die aus den volksgemeinschaftlichen Verhältnissen kommenden Reichsdeutschen stoßen in der neuen Welt dagegen erst auf die Kirche in dem Augenblick, in dem in ihrer Familie bestimmte kirchliche Dienste begehrt werden, die etwa mit den sogenannten Amtshandlungen zusammenhängen, also bei Taufen, Trauungen und Beerdigungen. In der alten deutschen Heimat war es ja so, daß jeder selbstverständlich einer volksgemeinschaftlichen Gemeinde zugehörte. Man war an einen bestimmten Pastoren gewiesen, dessen Dienste man in Anspruch nehmen konnte, wenn man solcher Dienste bedurfte. Ein bestimmtes verpflichtendes Engagement der Gemeinde gegenüber war nicht vorhanden, wurde auch nicht gefordert. So kommt es dann, daß diese Neubürger in dem Einwanderungsland nur schwer dahin gebracht werden können, daß sie sich als Mitglieder in einer bestimmten Gemeinde anmelden und dort aktiv am Leben dieser Gemeinde teilnehmen. Immer, wenn sie aus Anlaß der Anmeldung einer Amtshandlung zu dem Pastor kommen und dieser sie fragt, ob sie nicht auch Glied seiner Gemeinde werden wollten, verharren sie in einer erheblichen Zurück-

haltung. Mitgliedschaft in der Gemeinde im Einwanderungsland heißt Übernahme von Verantwortung, heißt Entscheidung dafür, daß man das Gemeindeleben mitträgt. Solche Entscheidungen sind in der Volkskirche nicht abgefordert.

2. Viele der zugewanderten Neubürger haben diese Entscheidung gefällt. Es wird eine nicht vereinzeltete Stimme sein, wenn ein deutscher Ingenieur, der in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nach 1945 dienstverpflichtet wurde und dort seine wirtschaftliche Existenz gefunden hat, auf die Frage, was ihm die Eingewöhnung in das Leben des fremden Landes ermöglicht hätte, antwortete: Daß ich Glied dieser lutherischen Gemeinde geworden bin. Er schilderte, wie ihn die Gemeinde von Anbeginn als volles Mitglied gewertet habe, so daß er sich gar nicht in dem Gottesdienst, an dem er regelmäßig teilnehme, als „Publikum“ vorgekommen sei, sondern daß er von vornherein mit seiner Familie „Glied“ dieser bestimmten Gemeinde wurde. Damit steht der Einwanderer in einem festen Lebenskreis, der ihn hält und dem er mit seiner Kraft dient. In der Gliedschaft einer Gemeinde wird er in Anspruch genommen; das Leben der Gemeinde wird zu seiner eigenen Sache. Hier findet ein Vorgang statt, der die echte Verwurzelung mit dem Leben im fernen Land ermöglicht und zuwege bringt. Es sind Hunderte und Tausende von Menschen, denen auf diese Weise bei der Eingliederung in die neue Heimat echte Hilfe zuteil geworden ist. Unsere lutherische Kirche und ihre Gemeinden haben wie die Gemeinden anderer Denominationen in den Vereinigten Staaten und in Kanada einen großen Dienst an diesen Neubürgern getan. Trotzdem bleibt es Tatsache, daß die große Menge aus dem Einwandererstrom an der Kirche und ihrem Leben vorbeigeht.

3. Da die lutherische Kirche in Kanada Minderheitenkirche ist, werden die einströmenden Neubürger des Landes zunächst auch von anderen Denominationen gefragt, gerufen und angeredet. Eine große Zahl Neubürger deutscher Herkunft kommt z. B. in den Zusammenhang mit „pfingstlerischen“ Gemeinden, eine Gemeindeform, die eigentlich von der deutschen Herkunft ihnen unbekannt war. Große Scharen landen auch bei sektiererischen Denominationen. Die größte Kirche evangelischer Prägung in Kanada ist die „United Church of Canada“, eine Verbindung zwischen Presbyterianern und Methodisten. Sie bietet sich dem deutschen Einwanderer an als eine echte evangelische Unionskirche, in der also gar nicht gefragt wird nach der Sonderprägung konfessioneller Art, wie sie aus der deutschen Heimat gekannt wird.

Der Neubürger sieht in einer Stadt wie z. B. Toronto, daß gleichsam an jeder Straßenecke eine Kirche ist. Er ist verwirrt über diese Fülle und hält

sich deshalb zurück, einer bestimmten Gemeinde sich anzuschließen. Hinzu kommt, daß die Fragen der wirtschaftlichen Lebenssicherung für die erste Zeit ihn so stark in Anspruch nehmen, daß er gar nicht an Kirchengliedschaft denken kann. Denn das heißt ja auch, daß man finanziell in Anspruch genommen wird. Das Gemeindeleben wird aus den Beiträgen getragen, die die Glieder für ihre Kirche darzubringen haben.

4. Eine der lutherischen Gemeinden in Toronto ist als „Missionsgemeinde der lutherischen Kirche“ gegründet. Es ist die Martin Luther Evangelical Lutheran Church. Sie umfaßt 270 konfirmierte und 370 getaufte Glieder. An unseren deutschen Verhältnissen gemessen ist das eine kleine Schar. Sie hat am Palmsonntag dieses Jahres eine eigene Kirche in Gebrauch nehmen können, die sie von einer Pfingstgemeinde käuflich erworben hat. Die Kirchenleitung hat die erheblichen Mittel für diesen Kauf vorgeschossen. Es ist für die Gemeinde von großer Bedeutung, daß sie einen eigenen gottesdienstlichen Mittelpunkt hat. In dieser Kirche sind, wie es in Amerika und Kanada üblich ist, außer dem Kirchenraum die Räume für die Gemeindegliederarbeit (Sonntagsschule, Gruppenarbeit, Jugendarbeit u. a.). Die Gemeinde hält ihre Gottesdienste zweisprachig. Es findet also an jedem Sonntag englischer und deutscher Gottesdienst statt. Der Konfirmandenunterricht wird in englischer Sprache erteilt. In der verwirrenden Fülle der in einer Großstadt der neuen Welt vorhandenen Denominationen bleibt es für jedes Glied einer lutherischen Kirche eine wichtige Frage, warum der Zusammenhang mit dem christlichen Glauben in lutherischer Prägung gehalten wird. Bei der Beantwortung dieser Frage stößt man auf Sätze wie diese: die lutherische Kirche gibt uns in dem Kleinen Katechismus Martin Luthers eine Hilfe für die Erläuterung unseres Glaubens; die lutherische Kirche schenkt uns mit ihrem Gesangbuch eine Hilfe für die Ausrichtung unseres Lebens; die lutherische Kirche öffnet uns das Verständnis der Heiligen Schrift, in der das lebensschaffende Wort Gottes uns erreicht; die lutherische Kirche feiert ihre Gottesdienste in einer Form, die etwas von dem Reichtum des Erbes der Väter festgehalten hat in Gebet und Lobgesang. Alle diese Antworten hören wir in der alten deutschen Heimat als an uns gerichtete Frage. Können wir es auch so sagen, wie es unsere Brüder in ihrer kleinen Diasporagemeinde aussprechen und bezeugen? Vielleicht sollten wir ihr Zeugnis mit offenem Ohr und offenem Herzen hören und uns dadurch angerufen wissen, daß ein gleiches Zeugnis über unsere Lippen kommt. Wir werden dann begreifen, warum Martin Luther von der Kirche Jesu Christi sagte „sie ist mir lieb, die werthe Magd“ und werden selbst erfüllt werden von einer echten Liebe zu unserer Kirche. Die tut uns not für unser eigenes Leben und für das Leben in dieser Welt.